

## Editorial

### Die Prävention des Selbstmords: Utopie oder Realität?

*Deutsche Übersetzung des ersten Teils des Leitartikels von Herrn Prof. Dr. med. P.-B. Schneider<sup>1</sup>*

Der für diesen Leitartikel gewählte Titel zeigt durch seinen gleichzeitig fragenden wie spöttischen Charakter – spöttisch, weil es sich um einen stereotypen Titel handelt –, dass dem Problem der Selbstmordvorbeugung nicht leicht beizukommen ist und dass sie weit schwieriger zu untersuchen und in Angriff zu nehmen ist als die Vorbeugung der Tollwut, der Pocken und selbst des Infarktes. Das Thema Selbstmord berührt einige grundlegende Probleme des Menschen, Probleme, die sich, obschon in geringerem Ausmass, auch bei der Prävention von Verkehrsunfällen oder des Tabakmissbrauchs stellen. Wir bringen diese Probleme in Zusammenhang mit dem, was wir unsere «Freiheit» nennen, im vorliegenden Fall die Freiheit, über unser Leben zu verfügen, und mit der Lust, wobei diese im Falle des Selbstmords paradoxerweise mit dem Akt des sich Tötens identisch ist.

Der Umstand, dass diese Fragen in mehr oder weniger direkter Verbindung mit der Vorstellung stehen, welche sich jeder Mensch über sein Leben und seinen Tod macht, verleiht dieser Zweideutigkeit dem Selbstmord gegenüber einen recht umfassenden Charakter. Der Mensch besitzt eine innere Vorstellung darüber, was er «Freiheit» nennt oder das Recht, über sich selbst zu verfügen, oder die Möglichkeit der Wahl. Obwohl ihm Regeln und Gesetze zusagen, weigert er sich – einmal in seine Schranken verwiesen –, einem deterministischen System beizustimmen, sei dieses nun biologischer, psychologischer oder sozialer Natur. Er beansprucht dann Rechte, insbesondere dasjenige, nach eigenem Gutdünken über seine Existenz – wenn auch innerhalb bestimmter Grenzen – zu verfügen. Im Bereiche der Präventivmedizin äussert sich dieses doppel sinnige Verhalten sehr verschieden, um so mehr, als die ins Auge gefasste Massnahme autoritär Gestalt annimmt und das, was der Mensch als «seine Freiheit» empfindet, zu beschränken scheint.

Solange diese präventiven Massnahmen die Freiheit des Menschen nicht allzu sehr einschränken, ist er gewillt, sie anzunehmen. Man kennt aber die Schwierigkeiten, auf welche die Sozialmedizin stösst, wenn sie gewisse Impfungen obligatorisch erklären lassen will, wie auch den erbitterten Widerstand der Automobilisten und selbst der Fussgänger gegen offensichtlich so logische und wirksame Massnahmen wie die Verpflichtung, Sicherheitsgurten zu tragen, oder die Geschwindigkeitsbeschränkung.

Da der Selbstmord grundlegende Entscheide des Menschen berührt, die Wahl nämlich zu leben oder nicht zu leben, das «to be or not to be» Hamlets, müssen sich alle jene, die sich mit Selbstmordverhütung befassen oder sich in verschiedener Weise – medizinisch oder nichtmedizinisch – mit suizidgefährdeten Personen beschäftigen, selbst mit diesem Problem auseinandersetzen, mit ihrer eigenen Ambivalenz diesem Vorhaben gegenüber. Mit anderen Worten: Der Selbstmord soll Gegenstand menschlicher Phantasien sein, was beispielsweise in bezug auf den Tollwuterreger kaum je der Fall ist.

Es ergibt sich daraus, dass wir in allen Bemühungen dem Selbstmord gegenüber, seien sie präventiver oder therapeutischer Art, immer die Frage zu beantworten haben, ob wir aufgrund unseres gegenwärtigen psychologischen Gleichgewichts wirklich wünschen, dass diese oder jene Person oder Personengruppe dem gewollten Tod entrinne. Letztlich stellt sich das Problem folgendermassen: Würde es der Mensch akzeptieren, dass der Selbstmord nicht existiert? Stellt dieser, neben anderen Gegebenheiten, nicht eine der erstrangigen Vorbedingungen menschlicher Existenz dar? Wenn dies zutrifft und alle Anzeichen menschlicher Kultur zeigen es, so kann der Kampf gegen den Selbstmord, der Kampf um seine Verhütung nur relativ und nicht absolut sein, denn es wäre unmenschlich, wenn dieses Phänomen verschwände.

Ist dies nun wirklich so? Ich habe hierauf keine Antwort bereit, und niemand bietet eine allgemeingültige Antwort auf diese ausschliesslich und wahrhaft persönliche Frage. Der Zufall des Weltgeschehens will es,

<sup>1</sup> Professor der medizinischen Psychologie und der Psychiatrie der Universität Lausanne, Policlinique psychiatrique universitaire, Rue Caroline 11bis, CH-1003 Lausanne.

dass uns im Moment, da ich diesen Leitartikel schreibe, die Nachricht vom kollektiven Selbstmord von nahezu 900 der Sekte «Tempel des Volkes» angehörenden, in Guyana lebenden Staatsbürgern der Vereinigten Staaten erreicht. Ich hätte gerne auf diese dramatische Illustrierung der Komplexität des Problems des Selbstmordes verzichtet. Sofern sich diese Nachricht als zutreffend erweist und es sich tatsächlich um Suizid handelt, stehen wir dann vor einem Blutbad von 900 Geisteskranken oder psychisch schwer gestörten Personen? Gab es unter ihnen nicht «gesunde» Personen, womit sich das Problem des Selbstmords beim «normalen Menschen» stellt? Durch sein Ausmass gibt dieses ungeheuerliche Ereignis Anlass zu einer Unmenge ontologischer Fragen.

Im folgenden Teil der Originalfassung dieses Aufsatzes behandelt der Autor die Fragen und die Handlungsweisen der Prävention auf der primären, sekundären und tertiären Stufe im Bereiche des Selbstmords. Er diskutiert ebenfalls die Überlegungen, welche die in diesem Heft eingeschlossenen einzelnen Beiträge mitbringen.